

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Loth, Heinz-Jürgen
Title: "Karl Hoheisel: Das antike Judentum in christlicher Sicht. Ein Beitrag zur neueren Forschungsgeschichte (Studies in Oriental Religions 2). Otto Harrassowitz Wiesbaden 1978, X, 235 pp."
Published in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte
Leiden [u.a.]: Brill
Volume: 31 (3)
Year: 1979
Pages: 286 - 287
ISSN: 1570-0739
Persistent Identifier: <https://doi.org/10.1163/15700739-03103008>

The article is used with permission of [Brill](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Karl Hobeisel: Das antike Judentum in christlicher Sicht. Ein Beitrag zur neueren Forschungsgeschichte (Studies in Oriental Religions 2). Otto Harrassowitz Wiesbaden 1978, X, 235 pp.

Das christliche Zerrbild jüdischer Religion ist fast so alt wie das Christentum selbst; sein verheerender Einfluß auf das westliche Geistesleben ist bekannt. Darüber hinaus fand das christliche Judentumbild im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in nichtwestlichen Kulturkreisen, in Ländern wie z. B. den arabischen, Indien und Japan Nachahmung, weil man es zutreffend für einen inhärenten Bestandteil der überlegenen westlichen Zivilisation hielt. Angesichts dieser unheilvollen Hypothek muß es verblüffen, mit welcher Beharrlichkeit und Selbstverständlichkeit die alten Klischees in der Forschung, insbesondere in den kirchlichen Wissenschaften, tradiert werden (vgl. *Charlotte Klein, Theologie und Anti-Judaismus. Eine Studie zur deutschen theologischen Literatur der Gegenwart*, München 1975). Wir stehen heute erst am Beginn einer kritischen Auseinandersetzung.

Die vorliegende Veröffentlichung der Habilitationsschrift des Verf. aus dem Jahre 1974 untersucht auf einem hohen Niveau kritischer Wissenschaftlichkeit die Forschungsergebnisse christlicher Bibelwissenschaft zum antiken Judentum, zieht Vergleiche zur jüdischen Forschung und beweist die Abhängigkeit der verschiedenen christlichen Denkvorstellungen voneinander. Wer sich ein wenig in der schier endlosen Fülle bibelwissenschaftlicher Literatur auskennt, kann ermes- sen, welche Arbeitslast der Verf. auf sich nahm. Aus der Vielzahl der mit großer Akribie durchgeführten Beobachtungen und Erkenntnisse können hier nur einige wenige Dinge zur Sprache gebracht werden.

In einem ersten Kapitel analysiert der Verf. das traditionelle „Spätjudentumbild“, wie es von J. Wellhausen, der „Religionsgeschichtlichen Schule“ (H. Gunkel, W. Bousset) und so herausragenden Theologen wie P. Billerbeck, M. Noth und R. Bultmann auf evangelischer und M.-J. Lagrange und J. Bonsirven auf katholischer Seite vertreten wurde. Die Erforschung des antiken Judentums, die merkwürdigerweise den Bibelwissenschaftlern überlassen wurde, erweist sich in der Rückschau als Weitergabe alter Klischeevorstellungen über das angeblich im Niedergang befindliche, erstarrte und vergesetzte Judentum, „weil sie ein Judentum brauchen, das seine eigene Unterlegenheit bekennt und dadurch die Überzeugung der neutestamentlichen, namentlich paulinischen Gemeinden rechtfertigt, alleinige Erben der dem alten Israel zuteil gewordenen Verheißungen zu sein“ (59). Die Werke der genannten Theologen erleben fortlaufend neue Auflagen und sind noch immer von maßgeblichem Einfluß auf die Ausbildung des theologischen Nachwuchses.

Der frühjüdischen Torahfrömmigkeit in der Nachkriegsforschung ist das zweite Kapitel gewidmet. Ausführlich wird die neuere Diskussion über das alttestamentliche „Gesetz“ dargestellt. Ungeachtet der sich durchsetzenden Erkenntnis, daß Torah nicht mit dem Begriff Gesetz gleichzusetzen ist, wird in der Bibelwissenschaft daraus nicht die Folgerung gezogen, sich des durch Priesterschrift

und weisheitliche Lehrüberlieferungen erweiterten Thorabegriffs zum Verständnis der frühannaitischen Zeit zu bedienen. Ferner hängt das Verständnis der Torahfrömmigkeit „entscheidend davon ab, wie die Stellung Jesu zum Religionsgesetz seiner Umwelt gedeutet wird“ (107 f.). In methodischer Hinsicht kann das Problem auf die Frage verkürzt werden, ob man das Jüdische oder gerade das Unjüdische in den Jesus-Worten als unterscheidendes Merkmal der *ipsissima vox* Jesu anerkennt. Die jüdische Forschung ist bekanntlich davon überzeugt, daß Jesus das „Gesetz“ allenfalls neu ausgelegt, aber nicht aufgehoben oder verändert hat. Tatsächlich steht aber die Erforschung der Verbindlichkeit des frühjüdischen religiösen Rechts für die jüdischen Gruppen der Zeit Jesu erst am Anfang. Unübersehbar ist auch die methodische Schwäche christlicher Bibelwissenschaft hinsichtlich der Erforschung der Thorافرömmigkeit, insofern man sich auf den Kanon beschränkt und diese, die „vom Gedanken der innergeschichtlichen Verwirklichung des göttlichen Heilsplanes durchdrungen war“ (130), unter dem Eindruck neutestamentlicher, insbesondere paulinischer Theologie interpretiert.

Die Grundlinien frühjüdischer Soteriologie zeichnet der Verf. im dritten Kapitel. Auserwählung und Torah gehören zusammen; beide sind Ausdruck göttlicher Gnade und Liebe. Auch trotz eines nicht zu leugnenden Lohn- und Vergeltungsdenkens bleibt die Gnadenhaftigkeit der Erwählung voll und ganz erhalten. Die im Protestantismus so beliebte Unterscheidung von Gesetz und Gnade ließe sich folglich im frühannaitischen Judentum nicht nachweisen. Schon bei Martin Luther handelte es sich bei dieser — so muß man hier ergänzen — um ein zum Theologumenon erhobenes hermeneutisches Prinzip, das der Verknüpfung von Evangelium und Alten Testament diene, dessen phänomenologischer Wahrheitsgehalt allerdings nicht hinterfragt wurde. Überzeugend führt der Verf. den Nachweis, daß Gesetz und Gnade keine gegensätzlichen Größen sind, da der halachische Teil der Thora selbst Gnade ist. Vielmehr wird im Frühjudentum „die göttliche Weisung, das jeweils gültige Religionsgesetz im weitesten Sinne, unverkennbar als dem Kosmos eingeschriebenes Normensystem gedeutet“ (173).

Im letzten Kapitel werden die Gründe christlicher Fehlinterpretation untersucht. Das beginnt mit dem Bedeutungsspektrum von Thora bzw. Nomos (LXX). Scharfsinnig geht der Verf. den verschlungenen Wegen des paulinischen Denkens nach und legt den apologetischen Umgang Pauli mit der Thora bloß. In der Auseinandersetzung mit der Paulusforschung, zu der auch diejenige der jüdischen Seite herangezogen wird, zeigt sich, wie die Grundlagen des theologischen Konzeptes Pauli „historisch d. h. als religionsgeschichtliche Aussagen gelesen und verteidigt (wurden)“ (190). Die christlichen Interpretationen des frühen Judentums als „Gesetzlichkeit“ erweisen sich letztlich als Konstruktionen und „sind bis auf ganz geringe Ausnahmen, Erzeugnisse verschleiierter Apologetik“ (210).

Eine englische Zusammenfassung, ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie ein Personen- und Sachverzeichnis runden das Bild ab. Als Vertreter der Religionwissenschaft bringt der Verf. nicht nur die Methoden und Forschungsergebnisse dieser Disziplin ein, sondern ist auch mit denen der Judaistik und Theologie vertraut. Wer sich über die christlichen Bilder des antiken Judentums der letzten 100 Jahre informieren will, wird an diesem Werk nicht vorübergehen können. Daneben dürfte es auch von hoher Bedeutung für jene in Zusammenarbeit mit der Judaistik sich entwickelnde religionsgeschichtliche Forschung sein, die religionsgesetzliche Materialien auf ihre religiösen Aussagen hin untersucht.

Heinz-Jürgen Loth